

Werk vor dem Hintergrund, dass es aus einer nichtmuslimischen Perspektive mit Blick auf ein nichtmuslimisches Zielpublikum geschrieben worden ist, wiederum stringent und nachvollziehbar aufgebaut.

Walter Homolker / Johann Hafner / Admiel Kosman / Ercan Karakoyun (Hg.), *Muslime zwischen Tradition und Moderne – Die Gülen-Bewegung zwischen den Kulturen*, Freiburg i. Br.: Herder Verlag 2010, 258 Seiten.

*Bacem Dziri**

„Was ist dran?“, so lautet häufig die Frage, die im Gewirr unterschiedlichster Annahmen und Äußerungen aus einem steigenden öffentlichen Interesse an eine muslimische Bewegung entspringt. So auch im Fall der international agierenden Gülen-Bewegung, die auch in Deutschland wirkt. In diesem Buch kommen mehrere Spezialisten zu Wort. Sie behandeln Inhalte und Methode der Bewegung und gewähren damit einen Einblick und Antworten auf die genannte vorherrschende Frage. Es ist somit die erste deutschsprachige und in einem Band zusammengefasste wissenschaftliche Auseinandersetzung mehrerer Autoren mit der Gülen-Bewegung.

Mit dem Titel wählten die Herausgeber eine oft bemühte Form der Einbettung (ähnlich: „Zwischen Kopftuch und Karriere“, „Zwischen Ramadan und Reeperbahn“, „Zwischen Pop und Dschihad“, „Zwischen Minirock und Moschee“ oder „Zwischen Burka und Minirock“), wenn es um die Darstellung eines Typus muslimischer Religiosität geht. Darin spiegelt sich auch der Zeitgeist wider. Innerhalb dieses spannungsgeladenen Rahmens wird in einer Mitte und somit in einem Moderaten verortet; in diesem Fall die Gülen-Bewegung. Gleichwohl weisen die Autoren in diesem Band auch auf die Herausforderungen dieser Bewegung in einer sie umgebenden Welt der Wahrnehmungen hin. Diese Kritik kann letztlich auch für sie selbst zum Vorteil sein und im Sinne einer konstruktiven Kritik verstanden werden, was der von Gülen geprägten dialogischen Methode und der Pflicht zur Selbstkritik entspricht.

Auf das oben angedeutete Problem der Kategorisierung in ein „Entweder-oder“ und einer damit oft einhergehenden Selbstverortung innerhalb dieser, welche alle muslimischen Vereinigungen mehr oder minder betrifft, weist gleich im ersten Artikel auch Bekim Agai hin. Agai erforscht seit zehn Jahren die Gülen-Bewegung und erklärt den Erfolg der Bewegung im „Sowohl-als-auch“, also in der Vereinbarung von Tradition *und* Moderne.

Den Weg, den die weltweite Gülen-Bewegung hierbei verfolgt, ist ein so ziemlich eigener wie erfolgreicher. Das Leitprinzip der Aktivitäten ist nach Agai das „*Hizmet*“, verstanden als progressiver Dienst an den Menschen in einer säkularen Umgebung (vgl. S. 15, 19ff., 44ff.), indes aus einer religiösen Motivation heraus. Ihr Erfolg sorgt einerseits für Akzeptanz, andererseits aber auch für Argwohn. Die bewusste Vermeidung von Medieninszenierungen und öffentlichkeitswirksamen Handlungen als Muslime wurzelt in den historischen Erfahrungen der Türkei und der Angst, durch ein religiöses Bekenntnis in Ungnade zu fallen, welches, wengleich rechtsstaatlich geschützt, durchaus Nachteile mit sich bringen kann, wie in der Geschichte der Türkischen Republik zahlreich und aus soziologischer Perspektive eindeutig auch andernorts nachweisbar wäre. Doch gerade im Auftritt als islamischer Akteur in der Öffentlichkeit sieht Agai einen Bedarf und eine Herausforderung. Eine Absicht der Gülen-Bewegung, diesen Bedarf decken zu wollen, hält er zugleich für eher unwahrscheinlich.

* Bacem Dziri ist Promotionsstipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) und Mitarbeiter am Zentrum für Interkulturelle Islamstudien (ZIIS) der Universität Osnabrück.

Review / Rezension

Zumindest bei Karakoyun dürfte Agai dabei nicht ganz Recht behalten, sofern man seinen Artikel als einen Vorstoß in diese Richtung versteht. Denn als Vorsitzender eines von Gülen inspirierten Berliner Vereins bekundet er durchaus die (speziell von Gülen geprägte) religiöse Identität und ihren Beitrag zum gedeihlichen Miteinander. In seinen Ausführungen schwingen die explizit islamischen Konzepte und ihre Vokabeln mit. Die Grammatik bleibt dennoch universell. Aus der Binnenperspektive schildert Karakoyun im folgenden Kapitel zunächst die diversen sozialen Probleme, mit denen die Gesellschaft als Ganzes und Migranten und Muslime im Speziellen konfrontiert sind. Obwohl die Gegenüberstellungen nicht immer ganz sauber sind (z.B. „Somit erwerben muslimische Jugendliche im Durchschnitt niedrigere Bildungsabschlüsse als deutsche“, S. 63), gelingt es ihm durchaus, die Dringlichkeit eines zivilgesellschaftlichen Handelns zu veranschaulichen und daraus Handlungsnotwendigkeiten abzuleiten, die von der Bewegung aus dem Gefühl der Verantwortung heraus angegangen werden. Im Kontrast zum Bedarf stehen die beachtlichen Aktivitäten im Bereich Bildung und Dialog, gerade aufgrund der Professionalität, besonders deutlich hervor.

Vor dem Hintergrund eines stark religionskritischen Laizismus in der Türkei beschreibt Rainer Hermann den Verdienst Gülens, den Islam wieder für die Öffentlichkeit verträglich gemacht zu haben. Gülen habe in der Türkei den Weg zu einer Demokratisierung des Landes bei gleichzeitiger Bewahrung der islamischen Tradition bereitet. Vier entscheidende Werte greift er dabei heraus: Spiritualität, weltlicher Arbeitsethos („*islamischer Calvinismus*“, S. 93), Wissenschaftsfreude und Demokratie. Aufgrund seiner 17-jährigen Beobachtung der Türkei weiß Hermann die dortigen schweren Vorwürfe einer geheimen Agenda der Bewegung zu entkräften. Den Anlass hierfür biete die fehlende Institutionalisierung bei gleichzeitiger Sichtbarkeit der Bewegung. Ersteres gehöre zum Charakter einer gesellschaftlichen und eben nicht politischen Bewegung, und Letzteres gehe mit einer Demokratisierung und Pluralisierung einher, woran sich die laizistische Elite noch gewöhnen müsse.

An einigen Stellen neigt der Autor jedoch zu vereinfachenden Darstellungen. Wenn auch der Verständlichkeit halber, so bleibt es doch unsachgemäß: Die Scharia (*šarī'a*) wird als restriktives Religionsgesetz gedeutet (vgl. S. 88/95). Er verkennt dabei die Flexibilität des Rechts und dass die Gesamtheit der Gebote einer soziohistorischen Evolution offen gegenübersteht und auch bleibt. Des Weiteren beschreibt er Gülens Islamverständnis als „Euro-Islam“, wohingegen „der arabische Islam“ ein sunnitischer und der „persische Islam“ ein schiitischer sei, die beide gleichwohl mit Europa nicht zu vereinbaren gewesen wären bzw. seien (vgl. S. 100). Mit Sicherheit aber dürfte Gülen sich selbst ebenso auf die sunnitische Tradition stützen und sich innerhalb dieser verstehen, so originell seine Ideen auch seien mögen. Diese vom Autor getätigte Abgrenzung entspricht kaum dem Selbstverständnis, noch ist es so, dass ein sunnitisch geprägter Islam sich nicht in die europäische Landschaft einfügen konnte – man denke an das Beispiel Andalusiens oder an die noch heute existierende sunnitische Tradition in Bosnien – oder weiterhin könne. Außerdem behauptet Hermann die Anhänger Gülens seien „kulturell Muslime“ (S. 90/104), was der tiefen religiösen Dimension dieser Bewegung keine Rechnung trägt.

Nachdem zuvor die Entwicklungen in Deutschland und in der Türkei beleuchtet wurden, bietet Claudia Derichs im Folgenden einen Blick auf Australien und damit die Möglichkeit zum Vergleich. Dort existierten zunächst einmal bessere Voraussetzungen für die Bewegung, obwohl sie mit einer deutlich kleineren Anzahl aktiv ist. Dieser Umstand sei der erfolgreichen Integrationspolitik und dem Grundsatz der Multikulturalität in Australien zu verdanken. Derichs geht im Anschluss detaillierter auf die konkreten Erfolge der Bewegung in Australien ein und beschreibt die Arbeit der Schulen, die dort zu den renommiertesten im Lande gezählt werden. Ihrer Analyse lässt sie schließlich integrationspolitische Anregungen folgen; im Einzelnen betreffen diese die Anerkennung von Diversität und die dadurch erfolgende sowohl emotionale als auch formelle Bindung der Eingewanderten sowie die Ausbildung von Imamen.

Als Nächstes folgt eine Diskussion des Verhältnisses zur Wissenschaft. Michael Blume hebt die Bedeutung dieser innerhalb der Bewegung hervor. Sie genießt eine hohe Priorität. Während die

Review / Rezension

Bewegung oftmals mit dem Calvinismus verglichen werde (s.o. im Absatz zu Hermann), seien Parallelen zum „*evangelischen Pietismus*“ (S. 133) zutreffender. Doch so wie dieser stehe die Bewegung vor einer folgenreichen Weichenstellung, der Positionierung zur Evolutionstheorie. Blume führt aus, dass diese durchaus mit dem Gottglauben zu vereinbaren sei, doch bleibe offen, ob die stets proklamierte Vereinbarkeit von Wissenschaft und Religion in diesem Punkt weiterhin bestehen bleiben kann. Noch diagnostiziert Blume Unsicherheit und verweist auf eine nicht auszuschließende Entwicklung wie zuvor bei den Pietisten.

Einen weiteren kritischen Punkt will auch Johann Hafner genannt wissen. Er problematisiert zunächst die historischen Schwierigkeiten von Kirche und „Scharia“ (man achte auf die Vergleichsgrößen: auf der einen Seite eine Institution und auf der anderen ein Konzept!) mit dem Glaubenswechsel und legt die für diese Schwierigkeit verantwortlichen Grundverständnisse der Religionen aus. Im nächsten Schritt folgt eine Deutung des spezifisch islamischen Grundverständnisses bezüglich der Beziehung von Religion, Wahrheit und dem Recht auf Glaubenswechsel. Während das Christentum im Laufe der Zeit akzeptable Veränderungen vollzogen habe, stünden diese bei den Muslimen im Allgemeinen und bei Gülen im Speziellen in der von Hafner geforderten Deutlichkeit noch aus.

Wenngleich Hafner zu Recht die problematische Auslegung und Anwendung in weiten Teilen der muslimischen Welt thematisiert, treten bei seinen Ausführungen aus islamisch-theologischer Sicht einige Inkongruenzen auf. So wird zum einen die These vertreten, der Koran verlange nicht „das explizite Bekenntnis zum Islam“ (S. 151); zwei Sätze hiernach heißt es, „das Ablegen des kurzen Glaubensbekenntnisses schahada“ genüge. Wenn jedoch zwischen der Schahada (*šahāda*) und dem expliziten Bekenntnis zum Islam kein direkter Bezug bestünde, wodurch werde man dann noch zum Muslim, oder anders: Was sei der Islam dann? Der Abfall vom Islam andererseits sei aus islamisch-theologischer Sicht deswegen so schwerwiegend, weil es dem „satanischen Abfall von Gott“ (S. 151) gleiche. Hier sei noch bemerkt, dass nach Hafner der Aufschub zur Bestrafung des Satans bis auf den Jüngsten Tag „einer Art schlechtem Gewissen Gottes“ entspringe – eine Deutung, für die es in den einschlägigen Quellen des Islams keinerlei Anhaltspunkte gibt. Außerdem würde dies einen gewissen Makel in Gottes Handeln implizieren, was aus islamisch-theologischer Sicht höchst bedenklich ist. Jedenfalls bekundet Hafner selbst an anderer Stelle, dass die Bestrafung der Apostasie mit dem Tode aus dem Zusammenfall des Glaubenswechsels mit Hochverrat und der Anwendung von Waffengewalt gegen die neue Gemeinschaft der Muslime in der Frühzeit des Islams hervorgegangen sei. Da Frauen beispielsweise aber nicht zu den Waffen gegriffen hätten, wäre ihr Glaubenswechsel nicht mit dem Tode bestraft worden (vgl. S. 159). Wenn dem nun tatsächlich so wäre, wird der Vergleich mit dem satanischen Abfall von Gott als theologische Wertung des Glaubenswechsels fraglich. An einigen Stellen zeigt sich zudem Unsicherheit in Bezug auf islamische Termini, so wird der *munāfiq* statt als Heuchler mit „schwerer Sünder“ übersetzt oder der *imām* mit *imān* verwechselt (S. 147). Bedenklich ist aus islamischer Perspektive auch die auf Seite 155 getätigte Äußerung: „Eine Hermeneutik im Sinne von Suche nach der Aussageabsicht der historischen Verfasser kann solange nicht in den Blick kommen, solange Gott der direkte Autor des Korans ist.“

Im Weiteren widmet sich Thomas Michel der spirituellen Dimension der Lehren Gülens, vornehmlich der Aufrichtigkeit und der Treue und ihren Implikationen. Gleich zweier Flügel eines Vogels seien diese Eigenschaften essenziell, um zu spiritueller Höhe zu gelangen. Der Autor weist im Zuge dessen darauf hin, dass Gülen – anders als sonstige Sufis – aus keiner *ṭarīqa* kommt und sich seine Lehren daher auch von denen herkömmlicher Sufis in puncto Praxisbezug unterscheiden. Er gleiche in dieser Hinsicht eher Said Nursi (gest. 1960), für den die Theorie ebenfalls eine weniger wichtige Rolle gespielt habe. Dies wiederum intendiert, dass der Sufismus vorrangig ein theoretisches Gefilde sei. Tatsächlich dürften die Nuancierungen von Gülen und Nursi, hier als „Neo-Sufis“ (S. 164) bezeichnet, eher dem jeweiligen Kontext und ihren Reaktionen darauf geschuldet sein.

Zu den großen Denkern der Welt wird Gülen von Leonid R. Sykiainen gezählt. Ihm gelinge es, ganze Massen und Generationen für die Verständigung von Ost und West zu gewinnen und Rechts-

kulturen beider Welten in Einklang zu bringen. Individual- und Menschenrechte, Säkularität und Rechtsstaatlichkeit seien hierbei entscheidend. Sykiainen zeichnet die Argumentationen Gülens für diese Harmonisierung unter Berücksichtigung der nach Gülen für fundamental zu erachtenden islamischen Werte nach. Der Prediger der Bewegung setze auf „intellektuelle und spirituelle Aufklärung“ (S. 192). Damit habe Gülen auch weltweit Erfolg und seine Impulse würden auch auf den Europäischen Rat für Fatwa und Forschung wirken (vgl. S. 193). Damit leiste er letztlich auch ein wichtiges Gegenkonzept zum vielfach beschworenen Kampf der Kulturen.

Das Buch endet schließlich mit einem Kapitel von Gülen selbst, in dem er sein Demokratieverständnis formuliert, welches in den vorausgegangenen Kapiteln immer wieder aufgegriffen wird, und dem letzten Kapitel von Wilhelm Willeke, der die wichtigsten auf Deutsch erschienen Werke Gülens benennt und kurz thematisiert.

Für eine sachgerechte Beschäftigung mit der Gülen-Bewegung jenseits von Verleumdung und Verschwörungsideologien ist das vorliegende Buch sicher zu empfehlen. Die Autoren gehen auf die gängigen öffentlichen Kritiken ein, erklären ihre Ursachen, die zum Teil auch bei der Bewegung selbst zu finden sind, und trennen berechtigte Fragen und Probleme von den unberechtigten. Somit ebnet das Buch den Weg für einen konstruktiven Dialog für alle, die daran interessiert sind. Die Bewegung selbst, so lautet der Tenor bei aller Kritik durchweg, sei dazu stets gewillt. Weitere Entwicklungen dürften zu erhoffen sein und dieses Werk kann hierbei sicherlich als eine Wegmarke gelten.

Katharina Knüppel, *Religionsfreiheit und Apostasie in islamisch geprägten Staaten*, Frankfurt a. M.: Peter Lang Verlag 2010, zugl. Diss. an der Universität Trier 2009, 376 Seiten.

Bülent Ucar

Das Thema Apostasie wird im Zusammenhang mit dem Islam in öffentlichen Debatten wie auch in der Literatur immer wieder mit der Frage nach der Kompatibilität des Islam mit der Moderne in Verbindung gebracht. Gerade in den letzten Jahren ist eine Fülle an Literatur entstanden, die dieses Thema aus unterschiedlichen theologischen, psychologischen, gesellschaftlichen und auch juristischen Perspektiven beleuchtet. Das hier vorgestellte Werk ist eine Dissertation, die an der juristischen Fakultät der Universität Trier entstanden ist und folglich den Fokus auf rechtswissenschaftliche Fragestellungen richtet.

Auf den ersten 120 Seiten bespricht die Autorin aus juristischer Perspektive sehr ausführlich, ob sich aus dem internationalen und Völkerrecht so etwas, wie ein einklagbares Menschenrecht auf Apostasie ableiten lässt. Hierzu werden die Charta der Vereinten Nationen von 1945, die Allgemeinen Menschenrechte von 1948 sowie andere internationale Vereinbarungen herangezogen. Das Ergebnis scheint für den islamischen Kulturkreis jedenfalls sehr ernüchternd zu sein. Die Autorin konstatiert, dass es in den islamisch geprägten Ländern nahezu ausgeschlossen sei, eine „Wahlfreiheit als fundamentalen Bestandteil der Religionsfreiheit“ (S. 118) anzuerkennen.

Im zweiten und dritten Kapitel geht die Autorin auf moderne alternative Konzepte zu den Allgemeinen Menschenrechten ein und versucht auf dieser Grundlage zu diskutieren, inwiefern die Praktikabilität der Religionsfreiheit und Apostasie möglich erscheint. Das zweite Kapitel stellt die Basics der islamischen Rechtslehre, wie die Erklärung der Grundbegriffe und der Rechtsschulen, dar. Nachdem schließlich der theoretische Rahmen des Geltungsbereichs der Scharia (*šarī‘a*) und dessen Einfluss skizziert werden, werden verschiedene Menschrechtserklärungen vorgestellt, die in den letzten Dekaden in islamisch geprägten Ländern entstanden sind. Hier unterscheidet die Autorin zwischen traditionalistischen, islamistischen, reformistischen und streng säkularistischen Haltungen.